

Der Bundesstaat und die Universität

Im Herbstsemester 2013 habe ich im Rahmen des International Student Exchange Program für ein Semester an der University of Jamestown in North Dakota studiert. Schon während der Bewerbung war mir klar, dass ich gerne an einem kleinen christlichen Liberal Arts College



studieren möchte. Und genau das ist Jamestown. Als mir schließlich klar wurde, wie klein und vor allem wie abgelegen Jamestown tatsächlich ist, war ich mir nicht mehr ganz so sicher, ob ich wirklich die richtige Entscheidung getroffen hatte. North Dakota liegt an der Grenze zu Kanada und hat mit einer Bevölkerung von 700.000 nur wenig mehr Einwohner als Hannover. Jamestown selber ist mit 15.000 Einwohnern die achtgrößte Stadt des Staates und deren einzige Attraktion ist „the world’s largest buffalo statue“. Die Universität selber hat mit 1.000 Studenten weniger Lernende als meine alte Schule.

Schon aus vorherigen Austausch haben ich allerdings gelernt, dass es nicht auf solche Zahlen ankommt, sondern auf die eigene Einstellung und die Offenheit allem Neuen gegenüber. So war mir schon nach wenigen Tagen fernab von jeglichen Großstädten klar, dass dies genau der richtige Ort für mich war.

Der Campus selbst besteht aus alten Backsteingebäuden, die besonders im Winter wunderschön aussehen. Er ist zwar überschaubar, aber trotzdem wie eine kleine Stadt in sich selbst. Neben der Cafeteria, die der zentrale Treffpunkt ist und an dem man auch gerne mal ein paar Stunden mehr verbringt um dem Lernen aus dem Weg zu gehen, gab es einen kleinen Laden, ein Fitnesscenter mit Schwimmbad und eine eigene Post.

Ich hatte das Glück in einem der Upperclassmen Dorms untergebracht zu sein, was bedeutet, dass ich mir ein kleines Appartement mit nur zwei anderen Studentinnen teilen musste. Wir hatten ein eigenes Bad und ein kleines Wohnzimmer, was im Vergleich zu den winzigen Freshmen Dorms als Luxus galt. Meine Zimmermitbewohnerin Gem kam aus Hawaii, und obwohl wir uns gut verstanden haben, waren wir sehr verschieden und es hat eine Weile gedauert, bis ich mich daran gewöhnt hatte mein Zimmer nicht für mich allein zu haben. Letztendlich ist das aber auch Teil des Unilebens und ich bin froh, all diese Erfahrungen gemacht zu haben.



Meine Kurse und das Campusleben

Hier in Hannover studiere ich evangelische Theologie und Englisch auf Lehramt, sodass ich in Jamestown hauptsächlich Kurse des Religion and Philosophy Departments belegt habe. Da es sich um eine sehr kleine Uni handelt, hatte ich nur einen Kurs, der aus mehr als 10 Studenten bestand und hatte dadurch die Möglichkeit wirklich intensiv mit den Dozenten zu

arbeiten und als Persönlichkeit, die es zu fördern galt, wahrgenommen zu werden. Mein kleinster Kurs war Hebräisch mit lediglich einer weiteren Studentin. Unser Professor hat zwar nie gelernt Sprachen zu unterrichten, aber dafür einige Zeit an den original Qumran Rollen gearbeitet, die allen Theologiestudenten ein Begriff sind. Dadurch hatte er ein unerschöpfliches Wissen über biblische Texte in ihrer Originalfassung. Mein Lieblingskurs war allerdings der über die Lehren des Islam und dass mein Dozent sich ein Tattoo von Maria mit der lateinischen Unterschrift „Abstinenz schützt nicht immer“ machen lassen möchte, sagt

einiges aus. Wir haben in vier Monaten nicht nur den gesamten Koran gelesen, sondern auch eine Muhammad Biographie und ein Buch über die Shar'ia (islamisches Gesetz). Ich habe in den wenigen Kursen unglaublich viel lernen können, auch wenn ich feststellen musste, dass es im Vergleich zum Studium in Deutschland sehr verschult war und es nicht ungewöhnlich war fast täglich schriftliche Hausaufgaben einreichen zu müssen.

Neben den Kursen, die durch unzählige zu schreibende Essays und der Vor- und Nachbereitung, die in so kleinen Kursen leider kaum zu umgehen waren, ziemlich viel Zeit in Anspruch nahmen, war ich besonders in die christliche Gemeinschaft auf dem Campus involviert. Dazu gehörten mehrere unterschiedliche Gottesdienste die ich wöchentlich besucht habe, regelmäßige 'bible studies' und ein Outreachteam, mit dem ich mich innerhalb der Stadt sozial engagiert habe. Wir haben zum Beispiel Gottesdienste gestaltet, uns eine Nacht lang mit Jugendlichen eingeschlossen und 'bible studies' gemacht, sind von Tür zu Tür gegangen und haben Lebensmittel für die Tafel gesammelt, haben Kekse gebacken und diese beim Weihnachtsliedersingen für Leute im Altersheim verteilt, haben für 400 Leute Kartoffeln geschält und genauso viele Thanksgivingessen für Obdachlose verpackt und noch vieles mehr. Kurz vor Ende meines Semesters durfte ich in einem Gottesdienst sogar eine eigene Predigt halten.





Auch neben den vielen Clubs und Sportteams in denen man involviert sein konnte, war auf dem Campus eigentlich immer was los. Ich war auf unzähligen Football- und Volleyballspielen, es gab Konzerte, einmal kam ein Zauberer, ein anderes Mal ein Hypnotiseur. Im Rahmen eines der Programme der Universität war im Herbst sogar Temple Grandin zu Gast, die laut Time Magazine zu den 100 einflussreichsten Persönlichkeiten unserer Zeit gilt. Ich habe den kontinentalen Winter mit Höchsttemperaturen von -24°C erlebt

und an manchen Tagen lag so viel Schnee, dass wir unsere Haustür nicht mehr schließen konnten.

Am meisten Spaß hatte ich an unsern Swing Dances, die einmal im Monat stattfanden und bei denen man das Gefühl hatte, im Dirty Dancing Film gelandet zu sein. Ich könnte hier noch viele Dinge aufzählen, die ich in meinen vier Monaten in Jamestown erlebt habe.

Nachdem ich jetzt ein Semester an einer so kleinen Uni studiert habe, kann ich mir kaum noch vorstellen an die im Vergleich riesige Uni in Hannover zurückzukehren. In Jamestown ist es wie in einer großen Familie. Jeder kennt jeden, man wohnt zusammen, isst zusammen, lernt zusammen und macht auch sonst praktisch alles - zusammen. Der Präsident liest vor dem Kamin Weihnachtsgeschichten für seine Studenten vor und die Dozenten sind eher gute Freunde. Am Abend vor den letzten Klausuren haben uns unsere Dozenten sogar ein 'Nachtfrühstück' gekocht und serviert, um uns alles Gute für die Abschlussklausuren am nächsten Tag zu wünschen. Am meisten aber werden mir die Menschen und das gesamte Umfeld dort fehlen. Es ist mir wirklich leicht gefallen mich einzuleben und ich habe in den paar Monaten so viele wunderbare Menschen kennengelernt, ohne die ich eigentlich nie wieder studieren möchte.



Ich kann allen, die überlegen, ein Semester im Ausland zu verbringen nur empfehlen diesen Schritt zu gehen. Ich hatte wirklich eine unvergessliche Zeit, die mich persönlich gefordert hat und in der ich durch all die Begegnungen mit den unterschiedlichsten Menschen gewachsen bin.